

Andrea Mertz

# DAMION

THE  
SHADOW FORCE

Roman

SIEBEN  VERLAG

# *Damion*

Shadow Force 2

Andrea Mertz

SIEBENVERLAG

***Damion – Shadow Force 2***

Andrea Mertz

Copyright © 2014 Sieben Verlag, 64354 Reinheim  
Umschlaggestaltung: © Andrea Gunschera

ISBN-Taschenbuch: 9783864434136

ISBN-eBook-PDF: 9783864434143

ISBN-eBook-epub: 9783864434150

[www.sieben-verlag.de](http://www.sieben-verlag.de)

*Für alle, die ich liebe!*

“And maybe, I'll find out  
A way to make it back someday  
To watch you, to guide you  
Through the darkest of your days  
If a great wave shall fall and fall upon us all  
Then I hope there's someone out there  
Who can bring me back to you  
If I could, then I would  
I'll go wherever you will go  
Way up high or down low  
I'll go wherever you will go.”

*(The Calling)*

*New York, 2013*

Der frühe Abend war für einen späten Septembertag erstaunlich mild. Der Indian Summer zeigte sich von seiner besten Seite und zeichnete das Laub im letzten Aufblühen vor dem Zerfall in einem rötlich gelben Farbenschauspiel.

Auf den Bänken im Park saßen noch immer Dutzende New Yorker. Einige aßen italienisches Eis aus einer Gelateria in der Nähe, andere Burger von Wimpy's, manche lasen Zeitung, hielten ein Pläuschchen und genossen die letzten Sonnenstrahlen. Zwei kleine Mädchen fütterten verbotenerweise die Tauben, die in Massen in den blauen Himmel stoben, sobald man ihnen zu nahe kam. Nur wenige Kinder tollten noch auf dem ovalen Wiesenstück, das von bunten Blumen umrahmt wurde, beobachtet von ihren Müttern. Ein beinahe idyllischer Ort direkt in der City. Eine grüne Oase, dem steinernen, stinkenden Moloch abgetrotzt. Bald würde sich jedoch die Dunkelheit wie ein dicker, erstickender Mantel über die Stadt legen. Dann würde es auch hier nicht mehr sicher sein. Denn mit der Nacht war die Stunde derer gekommen, die gewohnheitsmäßig das helle Tageslicht mieden. Die Kriminellen, die Banden, die Junkies, die Obdachlosen, dazu einige Party- und Müßiggänger. Damion Reece selbst fühlte sich seit Jahren der Dunkelheit verbunden. Licht und Farben hatten ihren Reiz verloren, vermischten sich zu einem tristen Einheitsgrau. Er hasste diese Stadt. Nicht erst seit heute. Sie machte weiter, als sei nichts geschehen. Er aber konnte und würde nicht vergessen. Damals war er gestorben und neu geboren worden. Als der, der er heute war. Aber das war eine andere Geschichte, die er niemandem erzählte. Damion lehnte an einem der vielen Bäume, die sich zu einem der kleinen, vermeintlich lauschigen Stadtparks der nördlichen Bezirke gruppierten. Die Schatten wurden bereits lang. Seinen

doppelten Espresso von Starbucks hatte er getrunken, während er den Mann im hellen Anzug observierte, der seit einigen Minuten in der Nähe eines marmorierten Springbrunnens stand. Der immer wieder auf seine Uhr blickte und von einem Fuß auf den anderen trat. Damion wusste genau, auf wen der Typ so ungeduldig wartete. Er war Phil Dixon, seinem direkten Vorgesetzten bei der CIA, bereits eine ganze Weile gefolgt. Eventuelle Begleitpersonen hatte er dabei nicht ausmachen können. Damion musste dennoch auf der Hut sein. Bei Dixon konnte man nie wissen, was er im Schilde führte. Als die letzten Kinder endlich verschwunden waren, setzte Damion sich in Bewegung. Dixon hatte ihn noch immer nicht bemerkt. Anstatt aufzupassen und sich umzublicken, schaute er geraume Zeit in eine bestimmte Richtung. Dort unterhielten sich zwei attraktive Frauen, bekleidet mit kurzen Röcken, in High Heels und bepackt mit diversen Einkaufstüten bekannter Labels. Eine brünett, die größere blondiert. Typisch Dixon. Schon stand Damion dicht hinter dem Mann Anfang fünfzig, dessen schütteres Haar wenig vorteilhaft und schräg über den Kopf frisiert war. Dixon hatte ihn kurzfristig zu diesem friedlichen Ort beordert. Damion roch das billige Aftershave, das Dixon stets umgab. Ein Geruch, der den Gestank von Blut und Tod allerdings nicht überdecken konnte. Dieser schien direkt aus seinem Inneren, seinen übergroßen Poren zu dringen. Was für eine Beleidigung für Damions feine Nase. Ein Schwall Übelkeit überkam ihn. Der Gedanke, Dixon sofort die Hände um den Hals zu legen und zuzudrücken, bis das Leben den aufgeschwemmten Körper verlassen hatte, war nicht erst heute unglaublich verlockend. Er war selten auf einen durchtriebeneren, derart verrohten und emotional degenerierten Menschen gestoßen. Und das sollte in seinem Job etwas heißen.

„Genießen Sie die schöne Aussicht?“ Dixon wirbelte für seine Masse erstaunlich schnell herum. Er wirkte er-

schrocken. Ertappt. Aber nur kurz.

„Reece! Was schleichen Sie sich an wie ein verdammter Sioux-Indianer?“

Damion ging nicht auf die Frage ein. „Sie haben gelogen, Dixon.“

„Was meinen Sie?“ Dixon zupfte an seiner schlecht gebundenen Krawatte, auf der ein milchig weißer Fleck zu sehen war. Wahrscheinlich die Cremefüllung eines Donuts. Dixon liebte alles, was klebrig und fettig war. Oder zwei Beine und eine Muschi hatte.

„Den Job gestern. Es waren keine Terroristen. Nicht einer von ihnen.“ Damions betont entspannte Haltung drohte gleich zu Beginn der Unterredung in sich zusammenzubrechen. Er war noch immer stinkwütend. Diese Wut pulsierte in seinen Adern und ließ seinen Blutdruck sicherlich bedenklich ansteigen. Vielleicht hätte er anstelle von Espresso Latte macchiato bestellen sollen. Entkoffiniert und mit fettarmer Milch.

„Es war ein Job, den Sie wie gewohnt professionell erledigt haben.“ Phil Dixon hatte sich vom Schreck schnell erholt und schien jetzt die Ruhe selbst zu sein. Das Zucken seines rechten Augenlids war jedoch verdächtig. „Einer von vielen. Das Haus galt sowieso als einsturzgefährdet und sollte geräumt werden.“

„Danke für die Blumen. Es gab keine Gegenwehr. Aber das wissen Sie ja bereits.“

Dixons Blick folgte einer vollbusigen jungen Frau und blieb auf ihrer Kehrseite kleben wie ein Kaugummi. Was er dabei dachte, war nicht schwer zu erraten. Manchmal konnte man in ihm blättern wie in einem offenen Buch.

„Nur darum geht es, Reece. Die professionelle Erledigung des Jobs, unsere Befehle auszuführen und dabei erfolgreiche Arbeit zu leisten. Alles andere dürfen Sie getrost mir überlassen. Oder plagen Sie plötzlich Skrupel?“ Sein Lachen klang wie das Gurren eines Yorkshire-Schweins. Diese Überheblichkeit war gezielte Provoka-



tion. Vielleicht war Damion auch etwas dünnhäutiger als sonst. Erneut rief er sich zur Ordnung, um seinen gewaltorientierten Gefühlen keinen Raum zur Entfaltung zu bieten. Heute war ein Tag, da es ihm besonders schwerfiel, nach außen hin cool und gelassen zu bleiben. Acht Menschen waren durch seine Hand gestorben. Nicht die ersten, sehr wahrscheinlich nicht die letzten. Aber die vermeintlichen Terroristen waren unschuldige Personen gewesen. Das hatte Damion allerdings erst festgestellt, nachdem er das Haus in Schutt und Asche gelegt hatte. Nachdem die Zielpersonen unter den Trümmern begraben worden waren. Der Einsatz war fehlerhaft geplant gewesen. Und nicht nur das. Gut, dass Dixon für ihr Treffen heute einen öffentlichen Park im New Yorker Norden gewählt hatte. Hier pulsierte auch zu einer späteren Tageszeit das Leben und es gab zu viele Zeugen, sollte Damion Gefahr laufen, die Kontrolle zu verlieren. Was ihm an und für sich nie passierte. Er hatte gelernt, sich im Griff zu haben. Seine Emotionen zu unterdrücken. Gefühle waren schädlich und hinderlich in seinem Job. Heute kochte es allerdings in ihm und er überlegte, ob er sich wirklich zurückhalten sollte. Und wollte. Dazu konnte er nicht ausschließen, dass Dixon seinerseits irgendwo Leute postiert hatte, die ihn wie einen Feldhasen abschießen würden, wenn er es ihnen signalisierte. Damion ließ seinen Blick schweifen, was absolut unauffällig geschehen musste. Einige Gebäude befanden sich in der Umgebung. Die Dachhöhen zweier Häuser schienen ideal als Versteck für Scharfschützen. Das Treffen fand auf Dixons Initiative hin statt und war außerplanmäßig. Damion musste mit allem rechnen und aufmerksam sein. Dabei hatte er nicht übel Lust, seinem Gegenüber die Faust ins Gesicht zu schlagen oder ihm direkt eine Kugel aus seiner modifizierten Glock in den grinsenden Schädel zu jagen. Es war nichts Neues, dass er und Dixon aneinandergerieten. Seitdem der aalglatte Schnösel sein Vorgesetzter war,

schienen sich die Aufträge geändert zu haben und immer fragwürdiger zu werden. Er hatte kein Problem damit, für sein Land zu kämpfen, zu töten oder getötet zu werden. Für eine gerechte und ehrenvolle Sache, zum Schutz der Nation. Aber was war ehrenvoll daran, wenn unschuldige Frauen und Kinder eliminiert wurden? Kollateralschäden nannte man sie. Verbündete von gemeingefährlichen Terrorzellen, die sich im Umfeld von Washington eingenistet hatten. Eine unverschämte Lüge! Damion wusste, sie waren nicht zum ersten Mal zu weit übers Ziel hinausgeschossen und hatten unrecht getan. Geplant, mit Vorsatz. Und Dixon wusste es auch. Es konnte nicht verborgen geblieben sein, dass Damion sich längst mit Abwanderungsgedanken trug und den Job bei der CIA am liebsten hingeschmissen hätte. Besonders nach dem letzten Einsatz. Wenn das bloß so einfach gewesen wäre. Die Firma war wie eine riesige, gierige Krake, die ihre Arme über alle Kontinente der Erde gebreitet hatte, immer bereit, zuzudrücken und nicht mehr loszulassen. Er hatte sich vor Jahren mit diesem Kraken verbündet, hatte sich zum Helfershelfer machen lassen. Zum Henker. Aber genug war genug. Vielleicht meldete sich der klägliche Rest Gewissen in seinem Inneren, vielleicht war es auch nur Müdigkeit und Verdruss. Aber so weitermachen? Nein, keine Chance. Bis hierher und nicht weiter.

„Ihre Informationen waren inkorrekt“, fuhr Damion fort und fixierte Dixon aus erhöhter Position. Er überragte seinen Vorgesetzten um gut einen Kopf. „Das war schlampige Arbeit. Ich werde nicht mithelfen, diese Sache zu vertuschen. Dafür werden Sie sich verantworten müssen, Dixon. Sie und Ihre speziellen Freunde.“

„Ach, Reece ...“ Dixon stemmte die Hände in die Hüften und gab sich jovial. „Wir sitzen doch alle in einem Boot. Vergessen Sie nur nicht, wer der Steuermann ist.“

„Das habe ich nicht.“ Der Kerl war so widerlich abgebrüht, dass die Anschuldigung an ihm abprallte.

„Na also. Die Firma hat viel Geld in Sie investiert. Wir haben Sie ausgebildet, mit allen notwendigen Mitteln versorgt. Sie sind unser bester Problemlöser.“

„Sie meinen abgerichtet und dressiert?“ Er spürte, wie sich seine Mundwinkel minimal verzogen. Er nutzte die Begriffe, mit denen sein Chef seinen Wortschatz gern ausstaffierte.

Dixon schenkte ihm einen langen Blick. „Vielleicht auch das. Sie sind unser Produkt, Reece. Unser Eigentum.“

„Ich bezeichne es eher als Liaison auf Zeit.“

„Falsch“, korrigierte ihn Dixon sofort. „Ich rede von einer lebenslänglichen Verbindung.“

„Bis dass der Tod uns scheidet also.“

Dixon nickte. „Einmal dabei, immer dabei.“ Er machte eine wichtiguerische Geste. „Bis zum Ende. Die Firma hat Sie damals aufgelesen, als Sie am Ende waren. Vergessen Sie das nicht.“

Ein dunkles Lachen löste sich aus Damions Kehle. Sein Chef hatte schon immer zur Theatralik geneigt. Dabei vergaß er, dass er selbst nur ein Rädchen im System war und ausgetauscht werden würde, wenn er sein Team nicht im Griff hatte. Jeder war ersetzbar. Fehler wurden bestraft. Sauber und endgültig. Die CIA brauchte daher ständig frisches Blut und verbrannte menschliches Material, wie andere Menschen das Benzin in ihren Autos.

„Meine Schulden sind längst abgearbeitet.“

„Versauen Sie es nicht durch plötzliche Menschlichkeit. Das steht Ihnen nicht, Reece. Sie sind ein zum Töten abgerichteter Killer. Und selbst nicht unsterblich.“ Dixons Stimme klang wie das Zischen einer Schlange. „Bis jetzt haben Sie vielleicht Glück gehabt, aber jede Glückssträhne endet irgendwann.“

„Sie drohen mir?“

„Ich stelle nur fest.“ Dixon maß ihn von oben bis unten, als erwarte er eine Reaktion. Diesen Gefallen tat ihm

Damion nicht. Er hörte nichts, was ihn schockierte. Dazu war er zu lang dabei. Hatte zu viel gesehen und erlebt. „Die Sache gestern war nicht ganz sauber, meinetwegen ...“

„Das ist die Untertreibung des Jahrhunderts, Dixon. Sie haben für einen Erfolg auf dem Papier das Leben unschuldiger Menschen in Kauf genommen.“

„Manchmal muss man Opfer bringen für ein höheres Ziel. Die Sicherheit und Zufriedenheit der Nation zum Beispiel. Die Leute wollen sich keine Sorgen machen. Sie wünschen sich eine heile Welt. So ist das nun mal.“

„Selbst Ihnen dürfte es schwerfallen, diese Schweinerei zu erklären.“ Damion legte Schärfe und Überheblichkeit in seine Stimme.

„Sie glauben doch nicht, dass ich irgendetwas ohne Deckung von oben mache?“ Dieses Mal zuckte Dixons Augenlid nicht. Er fühlte sich scheinbar sicher. Zu sicher. Unwahrscheinlich, dass er allein hier war und große Töne spuckte. Letztlich war Dixon nicht nur ein Arschloch, sondern auch feige bis zu den Zehenspitzen. Erneut sondierte Damion das Terrain. Falls Dixon in Begleitung gekommen war, hatte er sich gut versteckt.

„Dann steckt Whitman mit in der Sache?“ Sollte sein Boss ruhig plaudern und auf seinem hohen Ross sitzen, solange es dauerte. Je mehr er wusste, desto besser.

„Gehen Sie ruhig weiter nach oben.“

Ja, mehr, Damion frohlockte innerlich. Dixon war die geborene Plaudertasche, wenn man an den richtigen Rädchen drehte.

„Masterson?“ Damion tat irritiert.

„Wissen Sie ...“ Dixon legte ihm die Hand auf die Schultern. Damions Muskeln versteiften sich augenblicklich. „Je höher man baut, desto stabiler und breiter muss das Fundament sein. Wird das Fundament wackelig, stürzt das ganze Bauwerk wie ein verdamntes Kartenhaus zusammen. Man rüttelt nicht an den Grundsteinen.“

Das weiß auch Masterson. Sein Sturz wäre tief. Morsches Gebälk muss allerdings ausgetauscht werden. Auch das weiß er.“

Damion schwieg. Die Ansage war deutlich, aber nicht unerwartet. Seine Hände ballten sich in der Jackentasche zu Fäusten. Die Agenten der CIA bewegten sich in Grauzonen, tauchten immer wieder in die Dunkelheit der anderen Seite ein. Daran hatte er sich gewöhnt. Er war kein guter Mensch, kein Heilsbringer. Vielleicht war er mit dieser dunklen Seite längst verschmolzen, aber es gab kein Zurück. Es musste Leute wie ihn geben, die die Drecksarbeit machten, damit das System funktionierte. Das redete er sich wenigstens seit Jahren erfolgreich ein. Aber bislang hatte er einen Sinn in seiner Arbeit gesehen. Eine Rechtfertigung für sein Tun, obwohl er das viele vergossene Blut an seinen Händen nie würde abwaschen können. Viele Jahre lang hatte er einen Sinn in seiner Arbeit gesehen. Dixon und der ganze Verein waren ihm mittlerweile zuwider. Die größte Abscheu hegte er jedoch gegen sich selbst. Es war an der Zeit, die Sache zu beenden. Für immer.

„Die Leute wollen Erfolge sehen, Reece. Sie fordern sogar den Tod von Terroristen, Schläfern, Sympathisanten und ein hartes Durchgreifen der Regierung. Nicht erst seit dem 11. September 2001, als es hier mächtig geknallt hat.“ Er klatschte die Hände zusammen und zischte, als würde ein Kessel mit heißem Wasser explodieren. „Das wissen Sie selbst doch am besten, oder?“

In Damions Innersten zuckte etwas zusammen. Nein, an diesen Tag wollte er nicht erinnert werden. Er drängte alle plötzlich aufkommenden Bilder und Gedanken dahin zurück, wo sie ihn weder heimsuchen noch schmerzen konnten. Glücklicherweise bemerkte Dixon nicht, was seine einfachen Worte in ihm ausgelöst hatten. Der Mann war kaum zu bremsen in seinem Redefluss und bot Damion damit unbewusst die Chance, innerlich erneut abzu-

sterben und sich zu fokussieren.

„Lesen Sie die Zeitungen, schalten Sie den Fernseher ein. Ihre Mission wird auf allen Kanälen gefeiert, macht das Land sicherer und zufriedener. So wie es sein sollte. Trinken Sie ein paar Biere auf unseren Erfolg.“

„Erfolg?“

Dixons Niveau lag niedriger, als er angenommen hatte. Der Kerl war moralisch vollkommen verkorkst.

„Aber ja, seien Sie doch nicht engstirnig. Niemand kräht diesen paar getöteten Afghanen nach, die sich in unserem Land einnisten.“

„Es waren Pakistanis“, korrigierte Damion.

„Und wenn schon.“ Dixons Wangen blähten sich abfällig.

„Frauen und Kinder waren dabei.“

„Die uns nun nicht mehr auf der Tasche liegen.“

„Ich werde auf etwas anderes trinken.“ Damion baute sich in voller Größe vor Dixon auf und lächelte auf ihn hinab.

„Auf was?“

„Unsere Scheidung natürlich.“

„Überlegen Sie sich gut, was Sie sagen.“ Dixons Gesicht verfärbte sich augenblicklich zornesrot. Vielleicht hatte er seine blutdrucksenkenden Medikamente vergessen.

„Das habe ich.“

„Das wird weder den Bossen noch unseren Freunden von Blackwater gefallen.“ Dixon schnalzte anzüglich mit der Zunge.

„Wovon ich ausgehe.“ Er war Realist genug, um zu wissen, dass die Firma ihn niemals gehen lassen würde. Nicht lebendig. Die Jungs von Blackwater, mit denen er phasenweise zusammengearbeitet hatte, waren noch übler in ihren Methoden und Ansichten. Sie hatten damals Dreierteams gebildet, kleine, kampfkraftige Elitetruppen, um die schmutzigen Dinge zu tun, die niemals bekannt

werden durften. Für geheime Aufträge, die es offiziell nicht gab und die niemals zugegeben werden würden. Mit Menschen, nach denen kein einziger Hahn krächte, wenn sie plötzlich verschwanden und starben.

„Sie wissen also, was Ihr Entschluss bedeutet?“ Dixons Gesichtszüge entglitten ihm immer mehr und spiegelten jetzt seinen Hass, seine blanke Wut. Sekunden später hatte er sich wieder im Griff. Er war nicht umsonst in die Position gekommen, in der er aktuell auf bequemen Sesseln saß. Dixon war nur ein Wolf unter vielen, die in der gleichen Stimmlage heulten. Ob sich die miesen Typen bereits am Geruch erkannten?

Damion nickte bestätigend.

„Das werden Sie bereuen. Selbst Ihre außerordentlichen Fähigkeiten und speziellen Tricks werden Ihnen nicht helfen.“ Abscheu schwang in Dixons Worten. Daran war Damion gewöhnt. Aber Abschaum konnte ihn nicht beleidigen.

„Ich wusste schon immer, dass sie nicht ganz normal sind. Ein gefährlicher Psychopath.“ Dixon spuckte auf den Boden. Solcherlei Angriffe prallten an Damion ab. Die Dinge waren jetzt klar und das wirkte sogar befreiend. Sollte der kleine Dicke ruhig toben und Gift und Galle ausspeien.

„Wir werden Sie überall aufspüren. Es gibt keinen Ort, der sicher sein wird.“

„Wir werden sehen.“

„Schneller als Sie denken, Reece.“

In diesem Moment spürte Damion die unmittelbar drohende Gefahr. Seine ausgeprägten Sinne reagierten wie ein Frühwarnsystem mit bunten Lämpchen, die in seinem Gehirn Sturm leuchteten. Sein Blick registrierte eine winzige Bewegung auf einem der Dächer, die er zuvor als gefährlich eingestuft hatte. Blitzschnell machte er einen Schritt zur Seite und zog Dixon wie einen Schutzschild vor sich. Eine Sekunde später schlug ein Projektil in den

Körper des Mannes ein, der unter der Wucht des Einschlags erbebt. Dixon quiekte wie ein verletztes Schwein, obwohl er nur an der Schulter erwischt worden war. Blut spritzte. Zu wenig für Damions Geschmack. Passanten schrien auf, einige stoben in Panik davon. Eine erneute Bewegung. Er positionierte Dixon neu zwischen sich und dem Scharfschützen, der ihm ans Leder wollte.

„Wir sehen uns wieder“, versprach Damion mit leiser Stimme und gönnte Dixon einen dunklen Blick, in den er seine ganze Verachtung legte.

„Ich mache dich kalt, du Bastard“, zeterte Dixon und versuchte, sich aus dem festen Griff zu befreien. Damion zog ihn enger an sich und presste seine Hände zusammen, als könne er ihn wie eine gekochte Kartoffel ausquetschen. Der Mann wimmerte jämmerlich.

„Sie sollten sich zukünftig überlegen, was Sie ausplaudern, Dixon.“ Er zeigte ihm sein Smartphone, mit dem er das Gespräch aufgezeichnet hatte. Er hatte es zusammen mit seiner Waffe in der Innentasche seiner Lederjacke verborgen gehalten, die er über einem T-Shirt trug. Dixons Gesicht verformte sich zu einer hässlichen Grimasse, die hilflose Wut, Schmerz und puren Hass zeigte. Schön sah anders aus.

„Das überlebst du nicht, Reece. Das schwöre ich!“

„Vielleicht nicht, aber wenn ich getötet werde, wird die Aufnahme in die richtigen Hände gelangen.“ Mit diesen Worten stieß er den jämmerlichen Waschlappen von sich. Nicht mal eine Falle konnte der Mann geschickt und erfolgreich aufbauen.

Damion hechtete zur Seite, rollte sich hinter eine Parkbank und lief dann, jede Deckung nutzend, weiter. Ein weiterer Schuss wurde abgegeben. Die Kugel schlug nur Zentimeter neben ihm in einen Baum ein. Seine Lippen verzogen sich zu einem Grinsen. Der Scharfschütze hätte besser Zielwasser trinken sollen. Pures Adrenalin ließ Damions Sinne noch intensiver reagieren. Er liebte diesen



Zustand. Es war wie ein extremer Rausch, in Gang gesetzt durch unmittelbare Gefahr und Unmengen von Adrenalin, das durch seinen Körper raste. Seine Haut prickelte, als würde er in perlendem Champagner baden. Heute würden sie ihn nicht erwischen. Der Anschlag war allzu plump und überstürzt ausgeführt worden. Auch das passte zu Dixon. Er hatte nachgelassen, war überheblich und unvorsichtig geworden und verweichlicht. Er selbst hätte besser gezielt und das Problem beseitigt. Mit einem einzigen Schuss. Bullseye. Das Terrain war glücklicherweise zu unübersichtlich für einen neuen Versuch des Scharfschützen, der mit seinem ersten Versuch das falsche Zielobjekt getroffen hatte. Damion rannte so schnell er konnte durch den Park, sprang mit Riesensätzen über Blumenbeete und Parkbänke. Dann lief er in eine Seitenstraße. Seine übermenschliche Schnelligkeit sowie sein Reaktionsvermögen hatten ihm nicht zum ersten Mal das Leben gerettet. Dort tauchte er gut fünfzig Meter weiter in einer Traube von lebhaft schwatzenden Touristen unter, die die Stadt besichtigten und den Ausführungen einer brünetten Reiseleiterin lauschten. Sie hatten in dem Trubel von dem kurzen Schusswechsel nichts mitbekommen. Jetzt boten sie ihm unbewusst Schutz und Deckung. Der Scharfschütze würde sich hüten, eventuelle Kollateralschäden unter harmlosen Zivilisten in Kauf zu nehmen. Nicht an diesem Ort und schon gar keine Ausländer oder Touristen. Das würde zu politischen und diplomatischen Irritationen führen. Sein eigenes Leben war von diesem Moment an allerdings keinen Cent mehr wert. Die CIA würde ihn jagen, bis er sich die Radieschen von unten ansehen konnte. Es war lediglich eine Frage der Zeit, bis sie ihn erwischen und töten würden. Es ging dabei nicht wirklich nur um die Aufnahme, die viel zu wenig Aussagekraft besaß und wahrscheinlich als manipuliert dargestellt werden würde, sollte er sie an die Presse oder andere Stellen weiterleiten. Es war jetzt eine persön-

liche Sache für Dixon geworden. Niemand wendete sich dazu gegen die mächtige Firma. Genauso wenig wie gegen einen sizilianischen Mafia-Clan. Nicht, wenn er lebensmüde war. Damion hastete durch eine belebte Ladenpassage, während sein Herzschlag langsam ruhiger wurde. Es war im Prinzip unwichtig, dass er sehr wahrscheinlich bald den Löffel abgeben musste. Dieser Weg war unweigerlich und eines Tages traf es fast jeden Agenten. Dafür wurden sie gut bezahlt und kannten ihr Risiko. Er war zu lang in diese Richtung gegangen, hatte bewusst oder unbewusst mögliche Abzweigungen ausgelassen. Es gab für ihn keine Aufgaben mehr, die zu erfüllen waren. Auch niemanden, der irgendwo auf ihn wartete. Wichtig war nur, dass er vorher Dixon erledigen konnte. Die Welt würde um eine fette, miese Ratte erleichtert sein. Das war er seinem Land und sich selbst schuldig. Dann würde er sogar gerne abtreten und endlich seine Ruhe haben. Ruhe und Frieden. Damion fürchtete sich nicht vor dem Tod. Man wurde verbrannt oder verscharrt und das war es. Leben und überleben als Wolf unter Wölfen war definitiv schwerer.